

Karl Czasny
karl.czasny@aon.at

Meine gesammelten Vorurteile über postmoderne Philosophie

Inhalt

VORSPANN.....	2
1. Die Postmoderne und ihre Philosophie.....	3
2. Poststrukturalismus als Philosophie der Resignation	5
3. Zur philosophischen Basis der sprachkritischen Wende	7
4. Vom Elend der kleinen und großen Erzählungen	10
5. Poststrukturalistische Gesellschaftskritik	15
6. Die Konstruktion hinter der Dekonstruktion	20
7. Überholte Feindbilder	24
8. ... und ein zweifelhaftes Vorbild.....	29
ANHANG:	
Bemerkungen zur Systemtheorie	34
ZITIERTER QUELLEN.....	38

VORSPANN

Wer Philosophie als Selbstreflexion des Subjekts versteht und mit Begriffen und Fragestellungen arbeitet, die aus kritischer Aneignung der großen Tradition der Subjektphilosophie resultieren, wird gut daran tun, sich sehr genau mit einem Ansatz auseinanderzusetzen, der zentrale Positionen jener Tradition zurückweist und vom *"Tod des Subjekts"* spricht. Wenn ich besagter Einsicht zum Trotz bisher einen großen Bogen um diese durch die Schlagworte *"Postmoderne"* und *"Poststrukturalismus"* markierte Denkrichtung machte, so kann ich das nur durch Verweis auf meine Berufsbiographie rechtfertigen. Ich war nach dem Philosophie- und Soziologiestudium beruflich bloß als Soziologe tätig, konnte mich also immer nur in der spärlichen Freizeit mit philosophischen Fragestellungen befassen. Und in dieser Situation waren mir das Vorantreiben eigener Fragestellungen und die Auseinandersetzung mit der Tradition, aus der sie erwachsen, stets wichtiger als die Einarbeitung in eine mir fremd und suspekt erscheinende Gedankenwelt. Natürlich hatte ich immer wieder in Feuilletons, Kritiken oder Lexika das eine oder andere über die postmoderne Philosophie gelesen. Was ich dabei aber zu verstehen glaubte, war mir nie Anreiz genug, um mich der zeit- und energieraubenden Anstrengung des Einarbeitens in die im Umfeld jener Position entwickelte Terminologie und Methode zu unterziehen.

Nun liegt das Arbeitsleben schon einige Jährchen hinter mir und ich kann mich daher 'hauptberuflich' der Philosophie widmen. Die Lust, mich seriös mit dem inzwischen selbst schon in die Jahre gekommenen postmodernen Denken auseinanderzusetzen, ist zwar nicht gewachsen, jedoch zieht die Ausrede mit dem Zeitmangel nicht mehr so recht. Und so habe ich meinem philosophischen Überich folgenden Kompromiss abgerungen: Ich lese mit François Lyotards Bericht über das postmoderne Wissen¹ bloß einen der einschlägigen Schlüsseltexte und schiebe die Lektüre der übrigen Hauptwerke des Poststrukturalismus weiter vor mir her. Fürs erste muss es genügen, zu rekapitulieren, was ich im Lauf der Jahre über die Positionen dieser Denkschule aufschnappte. Weil ich im Zuge jenes Erinnerungsprozesses kontinuierlich Bezüge zu meinen eigenen philosophischen Positionen herstellen und überlegen will, wie weit sie von der poststrukturalistischen Kritik an der vom Subjekt ausgehenden Philosophie betroffen sind, könnten die hier vorgelegten Reflexionsergebnisse auch für BesucherInnen dieser Webseite von Interesse sein, da sie meine Thesen aus einer bisher von mir vernachlässigten Perspektive beleuchten.

Dem bescheidenen Anspruch der folgenden Überlegungen entsprechend belaste ich ihre schriftliche Ausarbeitung nicht mit der zeitraubenden Suche nach in Bibliotheken lagerner Fachliteratur und berücksichtige bei Zitaten und Literaturverweisen nur aus dem Internet heruntergeladene Texte und meine kleine eigene Bibliothek. Wenn ich daher auf den folgenden Seiten über Postmoderne und Poststrukturalismus spreche, sollte ich streng genommen nur **Fragen** formulieren, die bei späterer 'seriöser' Befassung mit dem vorliegenden Thema zu beantworten wären. Ich erspare aber mir und etwaigen LeserInnen diesen umständlichen Duktus und beschränke mich weitgehend auf die Formulierung von Behauptungen. Dabei will ich jedoch nicht vergessen, dass es sich in vielen Fällen fürs erste oft um bloße **Vorurteile** handelt.

1 Quelle: (19)

1. Die Postmoderne und ihre Philosophie

Die **Postmoderne** ist eine alle Künste und Kulturwissenschaften erfassende Geistesströmung, die in einem Lebensgefühl wurzelt, das sich ab dem Ende der Neunzehnjahre in den hoch entwickelten kapitalistischen Gesellschaften des Westens etablierte. Postmoderne Philosophie fügt sich ein in diese Geistesströmung und der Poststrukturalismus bildet das Zentrum der postmodernen Philosophie.

Die Postmoderne versteht sich Gegenentwurf zu der ihr vorangehenden **Moderne**, welche ihrerseits mit den ersten Anfängen des Kapitalismus im 16. Jahrhundert einsetzte und dessen Aufstieg begleitete. Dieser Aufstieg ging einher mit der Entstehung der Naturwissenschaften und führte schließlich zur bürgerlichen Revolution, in deren Verlauf sich jenes aus feudalen Fesselungen befreite Individuum konstituierte, dem die Reformation eine spirituelle Basis schuf und das sich nun selbständig und eigenverantwortlich auf den Märkten zu bewähren hatte.

Das Lebensgefühl der bürgerlichen Träger des aufsteigenden Kapitalismus war von grenzenlosem Fortschrittsglauben und tiefem Vertrauen in die Potentiale der menschlichen Vernunft und der ihr entspringenden Technik durchdrungen. Besagte Grundhaltung hatte so große Überzeugungskraft, dass sie selbst die von jenen Bürgern ausgebeuteten Arbeitermassen erfasste und auch die politischen Konzepte und Utopien der mit diesen Massen verbündeten Intellektuellen prägte. Um die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts jedoch, vor dem Hintergrund von Weltwirtschaftskrise, Weltkriegs- und Diktaturerfahrungen, sowie erstem Erleben der Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen durch Technik und Industrie, geriet der alle Klassengegensätze überbrückende Geist der Moderne in eine **tiefe Krise**.

Die französische Philosophie reagierte auf diese Krise anders als die Deutsche. Letztere war zunächst in Gestalt und im Gefolge des Sprachmagiers Heidegger aus der Kritik am Rationalitätskonzept der Moderne in eine Beschwörung des Seins geflüchtet. Diese Haltung hatte dem Existieren Vorrang vor dem Reflektieren gegeben und sich daher bestens mit dem Blut- und Bodenmythos sowie dem Führerkult der Nazibarbaren vertragen. Deutschsprachige Alternativen zu jener faschismuskompatiblen Auseinandersetzung mit dem Geist der Moderne konnten sich zunächst nur in der Emigration entwickeln und wiesen in zwei Hauptrichtungen. Denker wie Carnap und Neurath wollten die in ihren Ansprüchen überschießende und das Handeln offensichtlich fehlleitende Vernunft durch konsequente Rückbindung alles Wissens an eine durch naturwissenschaftliche Methodik streng kontrollierte Erfahrung zähmen und schlugen daher einen empiristischen Pfad ein. Die Gegenposition dazu wurde von Philosophen und Sozialwissenschaftlern aus dem Umfeld des Frankfurter Instituts für Sozialforschung entwickelt und ist untrennbar verbunden mit Namen wie Adorno und Horkheimer. Ihre Überlegungen legten den Grundstein für die sogenannte '**Kritische Theorie**'. Diese wurde von der nachfolgenden Philosophengeneration (Habermas und andere) im Wechselspiel mit der 1968 kulminierenden Jugendbewegung der sechziger Jahre weiter entwickelt und übte in diesem Kontext auch maßgeblichen Einfluss auf meinen persönlichen und philosophischen Weg aus.

Dem Rückzug auf eine naturwissenschaftlich restringierte Erfahrung und der Berufung auf eine aller Reflexion vorgeordnete Seinsgewissheit setzte man hier eine Radikalisie-

nung der kritischen Reflexion auf die unausgesprochenen Implikationen der bürgerlichen Rationalität entgegen. Besagte Reflexion sollte die versteckten Unterdrückungstendenzen jener Rationalität bloßlegen, ihre Einbettung in erkenntnisleitende Interessen dokumentieren und aufzeigen, dass sie ihren hohen Idealen nur dann gerecht werden kann, wenn wir sie in von uns erst herzustellende sozio-ökonomische Strukturen einbetten, die herrschaftsfreies Kommunizieren ermöglichen.

Halten also die Kritische Theorie und die an sie anknüpfende Philosophie am Ausgangspunkt beim Subjekt fest, wobei man die Tiefenschichten, Deformationen und Außenbezüge jenes Subjekts ins Zentrum der Analyse rückt, so möchten die seit dem Ende der sechziger Jahre die französische Diskussion bestimmenden postmodernen DenkerInnen² diesen Ausgangspunkt völlig negieren. Mit der an Descartes anschließenden Subjektphilosophie sei *"an die Stelle der alten metaphysischen Seinsgarantien /bloß/ eine ebenso illusorische Metaphysik der Selbstpräsenz getreten, in der sich das menschliche Subjekt unmitelbar gegenwärtig erscheine, in der es sich seiner selbst und seiner Authentizität vergewissern zu können glaube und von der aus es den Zugriff auf seine Welt organisiere."* Höhepunkt und Abschluss dieser Entwicklung sieht man *"in den geschichtsphilosophischen Systemen des 19. Jahrhunderts, die die Geschichte als Prozess organisieren, der im freien und selbstbestimmten Subjekt der Moderne seine Vollendung finde. ... Diese aufklärerisch-moderne Selbst-Sicherheit /sei/ freilich von Anfang an von skeptischen Stimmen in Frage gestellt worden"*, und spätestens mit Nietzsche und Freud ist für die von Frankreich ausgehende Philosophie der Postmoderne *"die unhintergehbare Einsicht zu datieren, dass das vernünftig aufgeklärte cogito keineswegs Herr im eigenen Haus und zukünftiger Herr der Welt sei bzw. sein werde"*.³

Dieser radikale Zweifel am klassischen Konzept des Subjekts wird spätestens ab den achtziger Jahren international und auch bei großen Teilen der deutschsprachigen Intelligenz äußerst positiv rezipiert, atmet er doch den Zeitgeist jener Epoche: Seit dem Niedergang und Zusammenbruch des 'Realen Sozialismus' hat sich der Kapitalismus weltweit als scheinbar alternativloses Menschheitsprojekt etabliert. Er zerstört zwar systematisch traditionelle Strukturen und Orientierungsmuster, eröffnet aber zugleich damit eine Vielzahl von neuen Entwicklungsmöglichkeiten für Individuen und Gruppen, sodass sein destruktives Potential nicht unbedingt als Bedrohung erlebt werden muss, sondern durchaus auch als Chance gedeutet werden kann. Und die Postmoderne ist entschlossen diese Chance zu ergreifen, indem sie auf die neue Problemlage mit einer neuen Antwort reagiert. Diese ist *"nicht beschwert durch die Trauer über den Verlust der alten, lieb gewordenen Orientierungen und Denkmuster, im Gegenteil: die postmoderne Antwort ist eher beflügelt durch die Freude über die endlich gewonnene Freiheit, neue Wege wählen zu können ... /und/ etwas Neues ausdenken zu können."*⁴

2 Das Binnen-I soll mich selbst und potentielle LeserInnen daran erinnern, dass die hier behandelte Denkschule nicht nur von Männern entwickelt wurde. Weil aber eine durchgehende Verwendung dieser Schreibweise die Lesbarkeit beeinträchtigt, habe ich sie nur an manchen Stellen verwendet.

3 Quelle: (14)

4 Quelle: (22)

2. Poststrukturalismus als Philosophie der Resignation

Der entscheidende Schlüssel zum Verständnis der Philosophie der Postmoderne ist aber für mich nicht jene an der Oberfläche sichtbare Freude über eine neu gewonnene Freiheit, sondern die von ihr verdeckte, **zutiefst resignative** Grundhaltung, welche in der erwähnten Akzeptanz einer prinzipiellen Alternativlosigkeit der Herrschaft des Kapitals zum Ausdruck kommt. Denn aus diesem radikalen Bruch mit dem 'Prinzip Hoffnung' folgt die wesentlichste Gemeinsamkeit aller postmodernen Denker: die **Abwendung** ihres philosophischen Fragens von dem jene Herrschaft kontinuierlich reproduzierenden **eigentlichen Handeln** der Menschen zugunsten einer Fokussierung auf deren symbolische Praxis, insbesondere die Sprache. Ein unübersehbarer Hinweis auf Verschiebung der philosophischen Blickrichtung findet sich bereits in der Bezeichnung der führenden Vertreter der philosophischen Postmoderne als '**Poststrukturalisten**'. Will man diesen Hinweis entziffern, muss man sich zunächst kurz ins Gedächtnis rufen, was der '**Strukturalismus**' ist.

Es handelt sich dabei um einen *"Sammelbegriff für interdisziplinäre Methoden und Forschungsprogramme, die Strukturen und Beziehungsgefüge in den weitgehend unbewusst funktionierenden Mechanismen kultureller Symbolsysteme untersuchen. ... Als einer der Begründer des Strukturalismus gilt der Genfer Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure (1857–1913), der zu Beginn des 20. Jahrhunderts Vorlesungen über Allgemeine Sprachwissenschaft hielt ... /, und die Sprache ist auch/ das primäre Paradigma strukturalistischer Forschung. Der Strukturalismus sieht in der Sprache als Zeichensystem den Grundtyp jeder ganzheitlichen Organisation der Wirklichkeit. ..."*⁵ Dass die kritische Weiterentwicklung des Strukturalismus durch die Poststrukturalisten keine Rückwendung vom Symbolhandeln zur eigentlichen Praxis der Menschen beinhaltet, sondern im Gegenteil zu einer noch stärkeren Fixierung auf die Ebene der Zeichen führt, wird deutlich an den Einwänden der Poststrukturalisten gegen die Saussuresche Zeichentheorie.

Schon diese Theorie war durch eine tendenzielle Verselbständigung der Zeichenebene geprägt. Denn im Zentrum aller Analysen stand hier das Zeichen, das sich *"aus der Triade **Signifikat** (Vorstellung, Bezeichnetes), **Signifikant** (Lautbild, Bezeichnendes) und **Referent** (Ding, Objekt) zusammensetzt, wobei der Referent als 'ausgeschlossenes Element' fungiert, welches der Zeichenproduktion zwar unterliegt (als Vakuum, das es zu füllen gilt), sie aber nicht direkt beeinflusst"*.⁶ **Indirekt** blieb damit für die Strukturalisten der außersprachliche Referent sehr wohl mit im Spiel als das durch die Sprache repräsentierte Wirkliche. *"So wie der richtige Gebrauch der Vernunft zu Wissen führt, das Wirkliches repräsentiert, so ist /für die Strukturalisten/ die Sprache nichts als das Medium, in dem und durch das die Repräsentation erscheint. Es gibt eine Entsprechung zwischen 'Wort' und 'Ding' (wie zwischen einer wahren Aussage und dem Wirklichen). Gegenstände werden nicht sprachlich (oder sozial) konstruiert, sie werden dem Bewusstsein durch Benennung und richtigen Gebrauch der Sprache nur präsent gemacht."*⁷

5 Quelle: (40)

6 Quelle: (27); Hervorhebung durch K.C.

7 Quelle: (23)

Der Poststrukturalismus **kappt** nun diesen vom Strukturalismus postulierten indirekten Bezug der Sprache auf die außersprachliche Wirklichkeit, indem er das Verhältnis zwischen der Vorstellung (Signifikat) und dem Lautbild (Signifikant) neu denkt. Vor dem Hintergrund der unterstellten Repräsentationsfunktion von Sprache hatten für die Strukturalisten die jeweils transportierten Vorstellungen Vorrang vor ihren Lautbildern gehabt, wobei man davon ausging, dass sowohl die Signifikate als auch die Signifikanten *"eine klar abgegrenzte Struktur haben und einander symmetrisch (binär) zugeordnet sind."*⁸ Die Poststrukturalisten weisen demgegenüber nicht nur die Behauptung einer Vorrangstellung der Signifikate zurück. Sie nehmen darüber hinaus auch an, dass zwischen den Vorstellungen und ihren Lautbildern bloß willkürliche Beziehungen bestehen, die zudem weder fixiert noch klar abgegrenzt sind. Weil sich einerseits die Bedeutungen der Lautbilder nur aus dem Gesamtkontext einer Rede ergeben und andererseits sowohl das Reden als auch das Verstehen des Geäußerten Vorgänge sind, die sich in der Zeit abspielen, resultiert für die Poststrukturalisten ein universelles Fluktuieren aller Bedeutungen. Diese sind netzartig mit einander verwoben, wobei das bedeutungskonstitutive Beziehungsnetz nicht etwas immer schon Vorhandenes ist, sondern jeweils erst im Vollzug der Sprache durch die Sprecher gewoben wird.⁹

Fluktuieren alle Bedeutungen in der eben angedeuteten Weise, dann erübrigt sich das Anliegen des Strukturalismus, aus einer Vielzahl unterschiedlicher *"Oberflächenstrukturen eine Tiefenstruktur zu abstrahieren und somit aus verschiedenen Texten eine allgemeine Bedeutung zu destillieren."*¹⁰ Wenn es aber keine allgemeinen Bedeutungen mehr gibt, dann wird auch dem Gedanke einer Repräsentationsfunktion der Sprache bzw. eines indirekten Bezugs der Sprache auf die außersprachliche Wirklichkeit die Basis entzogen. *"Der poststrukturalistischen Auffassung zufolge verweisen Zeichen /daher/ nicht auf (reale) Referenten, sondern immer nur auf andere Zeichen."*¹¹

Damit gelingt dem Poststrukturalismus zwar eine philosophische Absicherung jener Freiheitsräume, welche das postmoderne Lebensgefühl benötigt, um seine Lust am Konstruieren von Weltbildern und Entwerfen von Sinnuniversen ausleben zu können. Der Preis dafür ist aber sehr hoch. Er besteht nämlich im Verlust der Idee von theoretischer und praktischer **Wahrheit**. Denn wo unseren Aussagen darüber, was ist und was sein sollte, keine außersprachliche Realität gegenübersteht, da gibt es auch keinen Maßstab mehr für Richtigkeit bzw. Falschheit der betreffenden Behauptungen. Wenn aber dieser Maßstab fehlt, geht auch die Möglichkeit verloren, Kritik zu üben an jenem durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse repräsentierten gesellschaftlichen Ganzen, das die Grenzen setzt, innerhalb derer die von der Postmoderne besiedelten Freiheitsräume angesiedelt sind. Denn dieses Ganze ist ja genau jene Totalität des eigentlichen Handelns, das die poststrukturalistische Philosophie aus ihrem Fragehorizont ausgekoppelt hat.

8 Quelle: (28)

9 Vgl. (28)

10 Quelle: (3)

11 Quelle: (29)

Trotz dieses gravierenden Defizits, ist wohl der pauschale Vorwurf, der Poststrukturalismus stehe dem Neokonservatismus nahe¹², stark überzogen. Denn es zeichnen sich innerhalb der genannten Denkschule recht deutlich zwei unterschiedlich akzentuierte Teilströmungen ab. Und nur eine davon greift den Zerfall des von der Moderne postulierten Subjekts überwiegend **affirmativ** im Sinn eines mit dem *"marktgläubigen Status-Quo-Konservatismus"*¹³ kompatiblen Pluralitätsdenkens auf, während sich die andere durchaus zu einer zum Teil sogar sehr schroffen Gesellschaftskritik aufschwingt. Ein typischer Vertreter der streichelweichen Variante des Poststrukturalismus war etwa Jean-François Lyotard (1924-1998), dem angesichts der existierenden Vielzahl der *"zur Koexistenz verurteilten 'unübersetzbaren Diskurse' ... ein pluralistischer Liberalismus ... als einzig verfügbarer theoretischer Rahmen"*¹⁴ erschien. André Glucksmann (1937-2015) stilisierte diesen resignativen Pluralismus dann gar zu einem *"neuen Humanismus"* hoch, der für ihn aus *"dem Zerfall der sogenannten 'humanistischen', weltentrückt-bigotten oder weltlicherbaulichen Illusionen, die uns das vergangene Jahrhundert hinterlassen"* hat, hervorging.¹⁵

ENDE DER LESEPROBE

12 Vgl. (24)

13 Vgl. (37)

14 Quelle: (35)

15 Quelle: (24)